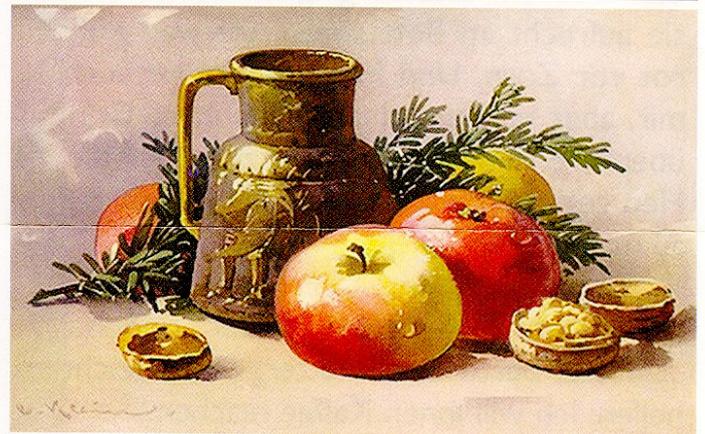


Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;  
die größte aber von diesen ist die Liebe. 1.Korinther 13,13

## Glaube : Hoffnung : Liebe



### Was eine Tasse Kaffee vermag

(Otto Funcke 1836–1910)

Das die Einzelseelsorge zwar die unscheinbarste, aber trotzdem die wichtigste Tätigkeit eines rechten Pastors sei, hatte mich mein Großvater mit Wort und Tat gelehrt.

Dennoch bin ich nie meiner Ohnmacht so bewusst geworden, als dann, wenn ich Auge in Auge mit schwer leidenden oder sittlich verwirrten Menschen über das eine, was Not tut, reden musste. In den ersten Jahren wollte mir oft der Angstschweiß ausbrechen, wenn ich mich an einem Krankenbett niederließ.

Ich bemerkte bald, dass man sich auf solche Besuche nicht vorbereiten kann in der gewöhnlichen Weise und dass, wenn man sich vorbereitet hat, das fast nie passt, was man zu sagen sich vorgenommen hat. Wem das Geschick oder die Geduld dazu fehlt, wer, mit der Uhr in der Hand, nur einige „fromme“ Worte für den armen Menschen findet, der soll lieber wegbleiben.



Die Menschenseele ist eine Majestät, wenn auch eine gefallene, und sie will auch danach

behandelt sein. Sie ist ein geheimnisvolles Wesen und will studiert sein, besonders die Seele des Kranken. Wohl dem, der selbst viel krank gewesen ist und aus eigener Erfahrung die seelischen Anfechtungen kennt, die durch körperliche Leiden entstehen! Mir wurde jetzt klar, warum ich so viel hatte krank sein müssen. Tief beschämt betete ich jetzt an über dem, worüber ich so oft gemurrt hatte. Ich merkte auch bald, dass ich die besten Gedanken für die Predigt in den Unterhaltungen mit Kranken gewann, wenn ich mich vorher im Gebet mit Demut, Geduld und Barmherzigkeit gerüstet hatte.

In einem einsamen Tal wohnte eine steinalte Frau. Trotz ihrer neunzig Jahre wusste sie aber noch sehr gut, was sie wollte. Und sie wollte z. B. auf keinen Fall mit den „nimodischen Pastors“ etwas zu tun haben. Darin hatte sie auch von ihrem Standpunkt aus ganz Recht, denn sie war eine Rationalistin vom reinsten Wasser.

Als ich sie zum ersten Mal besuchte und ansprach, drehte sie sich im Bett – sie lag nämlich immer zu Bett – auf die Seite nach der

Wand hin und antwortete kein Wort. So nahm ich mir denn vor, dem Rat ihres Schwiegersohns zu folgen. Der hatte nämlich gesagt: „Ehrwürdiger Herr Pastor, lassen Sie die alte Hexe in Ruhe!“

**T**rotzdem, als ich einige Monate später, zur Zeit der Heuernte, in ihre Nähe kam, trieb es mich innerlich heftig, die Alte zu besuchen. Und so ging ich denn. Ich fand sie aufrecht im Bett sitzen. Sie war glühend rot vor Zorn. Und heute redete sie auch zu mir, aber nur, um alle Wellen ihres Grimms über ihre Familienglieder auszugießen, die ins Heu gegangen wären, ohne ihr vorher Kaffee zu machen.

Ich dachte an meine Mutter und sagte: „Liebste, beste Großmutter, da ist leicht zu helfen: Ich will Ihnen Kaffee machen.“

Ein fast verächtlicher, höhnischer Blick war die Antwort: „Du und Kaffee machen!“ Aber als Sohn meiner Mutter brachte ich das Kunstwerk doch fertig, obgleich es in dem unordentlichen Haushalt nicht ganz leicht war, die nötigen Dinge zusammenzufinden. Genug; endlich brachte ich der Alten einen Kaffee, der jedenfalls besser war als der, den sie gewöhnlich bekam, und dem auch Zucker und Sahne nicht fehlten. Die Alte hatte mit atemloser Spannung meinem Tun zugesehen, wie ich das Herdfeuer anzündete, wie ich den Kessel mit Wasser füllte und übers Feuer brachte, wie ich Kaffeebohnen zusammenkramte, mahlte usw., Milch suchte und abrahmte, bis endlich alles zum Hochgenuss bereit war.

**A**ls ich aber nun vor die Alte trat und sagte: „So, Großmütterchen, nun trinken Sie!“, da fing sie bitterlich an zu weinen.



Sie vergrub ihren grauen Kopf in den welken Händen und schluchzte immer wieder: „Oh, wie bin ich schlecht, wie bin ich schlecht!“ Ich verstand erst gar nicht, was mein Kaffee mit ihrer ganz neuen Selbsterkenntnis zu tun hatte. Allmählich begriff ich ein wenig davon. Sie küsste mir nämlich die Hände mit einer wahren Leidenschaft und sagte: „Jetzt sehe ich, dass Sie ein Mann Gottes sind. Und Sie haben doch Recht, wenn Sie immer predigen, dass wir Menschen verloren sind, wenn wir keinen Heiland haben.“

**D**er Kaffee hatte ihr Herz für den „nimodischen Prediger“ gewonnen; er hatte ihr volles Vertrauen zu seiner Predigt geschafft, gegen die sie sich wahrscheinlich schon lange innerlich gewehrt hatte. Genug, jetzt war das Eis gebrochen, und diese alte Seele sog mit heiliger Begierde den süßen Trost des Evangeliums in ihr Herz.

Da fehlten dann auch nicht die Wirkungen. Als sie etwa ein Jahr nachher starb, betrauernten *die* ihr Abscheiden, denen sie früher ein Schrecken gewesen war. Diese Bekehrung war echt, obgleich der Kaffee die Hauptrolle dabei zu spielen schien. Leider habe ich sonst nie erlebt, dass ein so alter Mensch sich noch bekehrte. Ich muss aber nochmals bemerken, dass *ich* nie darauf gekommen wäre, der alten Frau Kaffee zu machen, wenn mich meine Mutter nicht schon früh in die *dienende Liebe* hineingezogen hätte.



Selig die Diakone! Selig die Diakonissen!  
Selig, wer dient –  
aus Dank gegen Christus!

Otto Funcke

Quelle: „Fußspuren Gottes in meinem Leben“ Brunnen Verlag Gießen 1967